



ZEITUNG DER DEUTSCHEN IN DER TSCHECHISCHEN REPUBLIK

LandesZeitung

Prag, 26. Juni 2012 | Nr. 13 Jahrgang 18 | 11,00 Kč (im Abonnement 10,50 Kč)

www.landeszeitung.cz

Minderheiten im Fußballfieber

Bei der Fußball-EM der nationalen Minderheiten stehen Spaß und Freundschaft im Vordergrund.



SARA DOSTAL

Spannung, Torjubel und große Emotionen – König Fußball herrscht derzeit nicht nur Polen und der Ukraine, sondern auch in der sorbisch-sächsischen Lausitz (Lužyca / Lužica). Dort kämpfen parallel zur UEFA-Fußball-Europameisterschaft 20 Mannschaften um den Titel des Fußball-Europameisters der autochthonen nationalen Minderheiten.

Bereits 11 700 Zuschauer seien in den ersten drei Tagen bei den Vorrundenspielen gewesen, erzählt Beno Scholze, Pressereferent der Minderheiten-EM. Vor allem die Spiele der einheimischen Sorben kämen bei der Bevölkerung gut an, und die Atmosphäre sei „exzellent“, sagt er. Dabei sei auch die Zeit zwischen den Spielen wichtig: „Es ist nicht nur der Sport, sondern auch das Zusammensitzen am Abend“, betont Scholze.

So wurden denn auch an einem spielfreien Tag für alle teilnehmenden Mannschaften Ausflüge durch die Lausitz angeboten. In Schmochitz (Smochčicy) wurde ein gemeinsames Fest ausgerichtet. Dabei beteiligte sich jede der Minderheiten mit einem eigenen Beitrag am kulturellen Programm.

Dieses Jahr findet die „Europeada“, wie die Meisterschaft der Minderheiten heißt, bereits zum zweiten Mal statt. Die erste, im Jahr 2008 in Graubünden



Die Titelverteidiger aus Südtirol freuen sich beim Einmarsch auf Spiele und Spaß.

Foto: FUEV

Europameisterschaft sind bei der „Europeada“ keine Profifußballer zugelassen.

Veranstaltet wird das Turnier von der Föderalitästischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV) und der „Domowina“. Die „Domowina“, der Bund der Lausitzer Sorben, feiert in diesem Jahr sein hundertjähriges Bestehen. Sie vertritt das mit 60 000 Mit-

gliedern kleinste slawische Volk in Europa. Die Sorben gehören mit

den Sinti und Roma, den Dänen und den Nordfriesen zu den vier anerkannten nationalen Minderheiten in Deutschland. Sie leben in der Niederlausitz im Süden Brandenburgs und in der Oberlausitz im östlichen Sachsen.

Einer der bekanntesten Sorben, der sächsische Ministerpräsident Stanislaw Tillich, ist der Schirmherr dieser Europameisterschaft.

In Europa gibt es insgesamt über 300 nationale Minderheiten. Fast jeder siebte Europäer gehöre

einer autochthonen, nationalen Minderheit, wirbt Veranstalter FUEV für die Minderheiten-EM.

Die Idee zur „Europeada“ entstand im Jahre 2006, dem Jahr des deutschen „Sommermärchens“, am Rande eines Fußballspiels zwischen europäischen Minderheiten in Bautzen (Budyšin). Dieser Ort wurde nun auch für das Finale und die Abschlussfeier ausgewählt.

Nach der Gruppenphase, deren Einteilung Anfang Dezember 2011 in der Landesvertretung Sachsens in Berlin ausgelost wurde, spielen acht Mannschaften in der so genannten K.O.-Runde weiter um den Titel. Bei Redaktionsschluss steht der Ausgang des Turniers noch nicht fest – ins Halbfinale schafften es die Roma aus Ungarn, die Kärntner Slowenen, die Kicker der kroatischen Minderheit in Serbien und der Titelverteidiger aus Südtirol. Aber Siegen ist bei dieser EM nicht das Wichtigste. Findet zumindest Europeada-Sprecher Scholze: „Der Sieg ist nicht alles. Auf dem Platz geht es um Punkte und Tore, aber danach sind alle wieder Freunde.“

Die Idee zur Europeada entstand im Jahre 2006, dem Jahr des deutschen „Sommermärchens“.

in der Schweiz, trugen die Rätromanen aus. Damals gewann die Mannschaft der Ladiner und der deutschsprachigen Volksgruppe aus Südtirol, die diesmal wieder angetreten ist, um ihren Titel zu verteidigen.

Auch deutsche Minderheiten sind unter den Teilnehmern: Russlanddeutsche, Ungarndeutsche und die deutschsprachige Volksgruppe aus Südtirol sind angereist, außerdem die deutschen Minderheiten aus Polen und Dänemark. Im Unterschied zur UEFA-

Zukunftsfonds setzt auf neue Projekte und Dauerbrenner

Gute Nachrichten für den deutsch-tschechischen Dialog: Der Verwaltungsrat des Deutsch-Tschechische Zukunftsfonds (DTZF) hat auf seiner letzten Vierteljahressitzung im Prager Außenministerium grünes Licht für 174 Förderanträge gegeben. Mit insgesamt 780 000 Euro wird der Fonds diese deutsch-tschechischen Partnerschaftsprojekte unterstützen. „Wir sind froh, dass in Zeiten, die vor allem als krisenhaft wahrgenommen werden, die Initiative der Menschen nicht nachlässt, die gute Nachbarschaft zwischen Tschechen und Deutschen zu stärken“, erklärte im Anschluss an die Sitzung der tschechische DTZF-Geschäftsführer Tomáš Jelínek. „Egal ob Jugendaustausch, Kultur oder Geschichtsforschung – die deutsch-tschechischen Beziehungen leben“, bestätigte auch der deutsche Geschäftsführer Joachim Brüss. Allein in Schul- und Jugendprojekte werden rund 260 000 Euro fließen.

Zum Beispiel in das Projekt „Klangsprache – Sprachklang“, dessen Ziel es ist, über die Musik Interesse an der Sprache des Nachbarn zu wecken. Dazu lädt die Sächsische Mozart-Gesellschaft Kinder aus den Partnerstädten Chemnitz und Chomutov (Komotau) ein. Eine zehntägige Musikakademie in Colditz, drei eintägige Workshops und gemeinsame Konzerte in Červený Hrádek, Chemnitz und Chomutov, sollen der Freundschaft und musikalischen Sprachbildung dienen.

Begegnungen von Jung und Alt

Die Begegnung zwischen Deutschen und Tschechen zu fördern, ist seit vielen Jahren Ziel des Vereins Antikomplex. Im August 2012 wird er, zusammen mit der Ackermann Gemeinde und der Jugendorganisation JUKON der Landesversammlung der Deutschen, 25 Jugendliche aus beiden Ländern auf eine literarische Spurensuche nach Nordböhmen schicken. Geschichte durch Erleben lernen – das ist das Konzept, das schon seit Jahren mit Hilfe des Zukunftsfonds die deutsch-tschechischen Beziehungen bereichert.

Auch Projekte für die älteren Generationen werden vom Zukunftsfonds unterstützt. Wie die Begegnung zwischen dem Kulturverband der Bürger deutscher Nationalität im nordböhmisches Kraslice (Graslitz) und dem Seniorenverein im benachbarten Klingenthal. Sie bringen in vielen Aktionen zwischen 50 und 150 Menschen über die Grenze hinweg zusammen. Gegenseitige Besuche, gemeinsame Ausflüge nach Bayreuth oder Prag, vorweihnachtliche Treffen – für viele der oft über 80-jährigen Senioren sind dies wertvolle Begegnungen.

Neben Projekten für Jung und Alt unterstützt der Zukunftsfonds natürlich auch erfolgreiche „Dauerbrenner“: große kulturelle Ereignisse mit jahrelanger Tradition, wie das „Prager Theaterfestival deutscher Sprache“, zu dem viele Ensembles aus der deutschsprachigen Theaterwelt nach Prag kommen und „Das Filmfest“, auf dem sich Dutzende erfolgreiche Kinostreifen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz dem tschechischen Publikum vorstellen.

CHRISTIAN RÜHMKORF

Editorial



MARTIN DZINGEL

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Leserinnen und Leser der Landeszeitung,

vor dem Zweiten Weltkrieg gab es mehr als hundert deutschsprachige Zeitungen, Zeitschriften und Mitteilungsblätter auf dem Gebiet Böhmens, Mährens und Schlesiens. Es waren Medien, die über Politik, Kultur, Gesellschaftsleben und Sport berichtet haben. Die Zielgruppen waren vor allem deutschsprachige tschechoslowakische Staatsangehörige.

Weiter geht's im Forum, Seite 1

Tschechien top



HANNES LACHMANN

Tschechien ist weiterhin der attraktivste Wirtschaftsstandort in Ostmitteleuropa. Dies geht aus einer gemeinsamen Umfrage der Deutsch-Tschechischen Industrie- und Handelskammer (DTIHK) mit 14 weiteren deutschen Auslandshandelskammern

in der Region hervor. Tschechien liegt nur noch knapp vor Polen und zeigt in der Umfrage Nachholbedarf bei Korruptionsbekämpfung, Rechtssicherheit und Ausbildung.

Tschechien erreichte den ersten Platz in Ostmitteleuropa bereits zum siebten Mal in Folge, gefolgt von Polen und der Slowakei. „Die Umfrageergebnisse bestätigen, dass Tschechien der attraktivste Wirtschaftsstandort für deutsche Investoren in der Region bleibt“, betont Bernard Bauer, Geschäftsführer der DTIHK. „Das ist für uns als größte bilaterale Handelskammer in Tschechien eine hervorragende, wenn auch nicht überraschende Nachricht. Sie bestätigt unsere eigenen Erfahrungen mit der deutsch-tschechischen Wirtschaft.“

Tschechien erhielt in der Umfrage überdurchschnittliche Bewertungen für Steuerbelastung, Infrastruktur sowie Qualität und Verfügbarkeit lokaler Zulieferer. „Diese Ergebnisse zeigen, dass Tschechien im Regionalvergleich insgesamt gut positioniert ist. Die Herausforderung wird allerdings sein, dieses Gesamtniveau auch für die Zukunft abzusichern. Der internationale Wettbewerb der Entwicklungs- und Produktionsstandorte untereinander wird weiter zunehmen und Themen wie Qualifikation und Produktivität werden immer mehr zu dominierenden Wettbewerbsfaktoren. Daher setzen wir uns schon jetzt gemeinsam mit der Politik und anderen Verbänden für konkurrenzfähige Investitionsbedingungen und vor allem für die „Fachliche Aus- und Weiterbildung“ in Tschechien ein“, erklärt Rudolf Fischer, Präsident der DTIHK.

Im Bild



Können Sie sich vorstellen, dass in diesem Haus bis vor kurzem noch Menschen lebten? Dann lesen Sie unseren Kommentar auf Seite 2.



Übrigens...

...seit über einem Jahrzehnt fahre ich die Eger abwärts in Richtung Kaaden. Nachdem mir in früheren Jahren das Fahren auf der linksufrigen Straße hinter Schlackenwerth immer wegen des dichten LKW-Verkehrs als recht riskant erschien, suchte ich als Alternative eine andere Möglichkeit. Die führt direkt durch Gießhübel-Sauerbrunn (Kyselka) und könnte gut als „Straße der Tankwagen“ bezeichnet werden, da sie vor allem von den schweren Tanklastwagen benutzt wird, die zur Abfüllanlage des berühmten Mineralwassers „Mattoni“ fahren. Der Ort selbst ist regelmäßig von einer wartenden LKW-Schlange vollgeparkt. Den Kennzeichen nach stammten die ausharrenden Fahrzeuge aus aller Herren Länder und ich dachte so im Stillen: Was sind das für heruntergekommene Gebäude, vor denen die ganzen Tankwagen stehen und worauf sie wohl warten?

Nach jeder Fahrt auf dieser Uferstraße, mindestens ein Mal im Monat, stieg meine Verwunderung, denn es wurden nie weniger Tankwagen. Also entschloss ich mich, das Ganze zu hinterfragen und mich kundig zu machen, weshalb so viele moderne Fahrzeuge vor architektonisch schönen Jugendstilgebäuden parkten, die aber so heruntergekommen und vernachlässigt, irgendwie abgewirtschaftet wirkten. Achtung vor dem Übernehmen? Respekt vor architektonischer Leistung? Von kulturhistorischem Wert? Pfeifendeckel! Wie das Mineralwasser, so soll nur das Bare ständig fließen. Und wenn der alte deutsche Krempel an der Eger in sich zusammenkracht, genügen ja einfach auch die Abfüllstutzen für die Tanklasten. Wie heißt es so schön: Alles fließt, wie das Wasser, so auch das Geld. Das eine durch viele durstige Schlünde, das letztere nur in wenige Taschen. Pfui Deibel – schmeckt das gut!

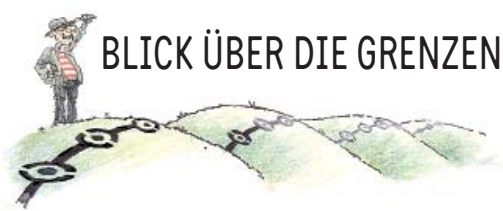
(kws)



Panoptikum

„Muss ich mich an tschechische Gesetze halten, wenn ich doch Bürger der Schweizer Föderation bin?“

Alessandro Pasquale, Vorstandsvorsitzender der Karlsbader Mineralwasser AG (KMV) deutet an, wie ernst er die hiesigen Denkmalschutzbestimmungen nimmt.



Selbst eine schmerzliche EM-Niederlage kann die Freundschaft der Polen zu den Tschechen nicht ankratzen.



LUBOŠ PALATA

Es war eigentlich ein verrückter Einfall, sich einfach in den Zug zu setzen und – auch noch ohne Eintrittskarten – ins polnische Breslau (Wrocław) zu fahren, um die tschechische Nationalmannschaft bei der EM anzufeuern. So verrückt, dass ihn nicht viele Tschechen hatten. Und so standen

wir, mein Sohn, meine Freundin und ich, fast allein inmitten zehntausender Polen in Nationaltrikots und Fanschals mit der Aufschrift „Polen“. Es war ein tropisch heißer Tag gewesen, der, wie es aussah, in einem Gewitter enden würde. Der große Sturm brach aber schon davor auf der Erde aus, als aus zehntausenden Kehlen der Schlachtruf des Abends erklang: „Polen, Polen!“ Als dann die elf rot-weiß gekleideten Männer, in denen in diesem Augenblick alle Hoffnungen der polnischen Nation lagen, das Spielfeld betreten, rollte die polnische Hymne wie ein grollender Donner über den Marktplatz von Breslau, den wir uns zum „Public Viewing“ auserkoren hatten. Als die tschechische Nationalhymne erklang, sang zwar niemand mit. Es piff aber auch keiner – die Polen blickten eher mit einer Mischung aus Mitleid und Belustigung in unsere Richtung.

Die erste Halbzeit war kaum auszuhalten. Ein Angriff nach dem anderen ging auf das tschechische Tor los, während die polnischen Fans bei fast jedem Schuss in einen Glückstaumel verfielen. In der zweiten Halbzeit aber änderte sich das Bild. Die Angriffe der Tschechen in der Hälfte der Polen ließ ihre Fans immer mehr verstummen. Und dann geschah es: einer der tschechischen Verteidiger bekam den Ball, kickte ihn nach vorne, wo Baroš schon auf ihn wartete, der sprintete auf den Ball zu, kickte ihn zum „Wolfsburger“ Jiráček und... „Tor, Tor, Tooor!!!“

Faire Verlierer

Wir jubelten und umarmten uns. Und standen dabei inmitten einer riesigen Menge, deren Traum gerade wir ein Kartenhaus zerbrach.

„Nikt nam nie powie, ze niezagramy w Kijowie“ (Niemand wird uns sagen, wir werden nicht in Kiew spielen) stand auf den Transparenten, die noch eine Minute zuvor zuversichtlich vor der Riesenleinwand, auf der das Spiel übertragen wurde, geschwenkt worden waren. Jetzt hatten es ihnen die Tschechen gesagt: Viereinhalb Millionen Euro, Jahre der Vorbereitung, Monate der Hoffnung auf das beste Team, das Polen seit vielen Jahren hatte. Alles vorbei. Aus.

Aber dann geschah etwas ganz Unglaubliches. Die Polen-Fans um uns herum begannen nicht zu schimpfen oder zu fluchen. Sie kamen auf uns zu, streckten ihre Hände aus, um uns zu gratulie-

Polen, die unbekanntesten Freunde



Das EM-Aus durch Tschechien ist nur eine kleine Wolke am nachbarschaftlichen Horizont.

Foto: Šulová/čtk

ren. „Glückwunsch. Haltet durch bis ins Finale und kämpft dort auch für uns“, sagte mir ein polnischer Fan, der kaum seine Tränen zurückhalten konnte. Natürlich feuerten sie ihr Team noch weiter an. „Polen, wir spielen bis zum Schluss“, hieß der neue Schlachtruf, der über den Breslauer Marktplatz hinweg tönte. Und sie spielten wirklich tapfer bis zum bitteren Ende. Als drei Sekunden vor dem Abpfiff der Ball ins leere Tor von Petr Čech und nur noch mit einem Kopfschuss von Verteidiger Kadlec buchstäblich vor dem Netz gerettet wurde, war es dann vorbei. Den Polen hätte ein Unentschieden nichts gebracht. Den Tschechen hätte es den Aufstieg ins

Die Tschechen haben neben den Slowaken einen weiteren Nachbarn, der sie als Freund und sogar als Partner betrachtet

Viertelfinale vermiest. Doch das Ausgleichstor fiel nicht, Tschechien war weiter. Und die polnischen Gratulationen nahmen kein Ende. „Wir hoffen, ihr werdet gewinnen. Wir sind jetzt auch Eure Fans, meine tschechischen Brüder“, sagte mir ein junger Breslauer, bevor er seinen Fan-Schal mit meinem Sohn David tauschte.

Diese Geschichte hat sich zwar in Breslau zugetragen, der wohl tschechischsten aller polnischen Städte, wo Prag vielen Polen näher ist als das ferne Warschau. Aber ich bin überzeugt, so hätte es überall in Polen passieren können. Die Polen mögen die Tschechen tatsächlich, zumindest in der heutigen Zeit. Tschechische Kultur – tschechische Bücher, tschechische Filme und in letzter Zeit auch tschechische Musik, vertreten von Jarek Nohavica oder Ewa Farna und zuvor von Karel Kryl oder Helena Vondráčková – all das ist in Polen ein Begriff. Und ein Prag-Besuch ist schon fast Pflicht für jeden jungen Polen.

Unerwiderte Liebe

Es ist eine etwas einseitige Liebe. Die Tschechen wissen kaum etwas über Polen, und wenn sie überhaupt dorthin fahren, dann oft nur auf die billigen Märkte

in Grenznähe. Krakau, die schönste Stadt Südpolens, mag für die Tschechen noch ein Begriff sein. Aber Toruń (Thorn), Danzig (Gdańsk) oder Zamość und andere schöne polnische Städte sind für die meisten Tschechen „terra incognita“. Genauso wie die polnische Ostseeküste. Dort ist das Meer für die Tschechen viel zu kalt, außerdem gibt es von Prag, Brünn oder Ostrava aus keine Charterflüge dorthin.

Meine polnischen Freunde sagen mir immer, Tschechien sei ein Land, ähnlich dem, in dem sie selbst gerne leben würden. Ruhig und ordentlich, mit anständigen Straßen, schönen Städten und Bergen wohin das Auge blickt. Ein Land, das nicht von

dem Krieg zerstört wurde, der auch heute überall in Polen noch Wunden hinterlassen hat. Vor allem im westlichen Polen, einer Gegend, die die Polen heute noch „ziemie odzyskane“ nennen, „Wiedergewonnene Gebiete“. Dahinter verbirgt sich nichts anderes als eine bessere Bezeichnung für die polnische Variante des „Sudetenlandes“, aus der nach dem Krieg zehn Millionen Deutsche vertrieben wurden, deren Platz von Millionen von Polen eingenommen wurde, die wiederum von Stalin aus dem ehemaligen Ostpolen hergetrieben wurden.

Nicht alles in Tschechien verstehen die Polen. Mit Schaudern blicken viele auf die tschechische Ungläubigkeit oder auf die Freiheit, alles zu tun, zum Beispiel das Rauchen von Marijuana, oder auf Václav Klaus und seine EU-Skepsis. Trotzdem mögen uns die Polen. Und die Tschechen haben neben den Slowaken einen weiteren Nachbarn, der sie als Freund und sogar als Partner betrachtet. Nur sollten sie langsam merken, dass man eine solche Partnerschaft auch pflegen muss. Das ist nicht unbedingt eine Sache, die den Tschechen liegt.

Der Autor ist Redakteur der Tageszeitung „Lidové noviny“.

NOTIZEN EINES ZUGEWANDERTEN BÖHMEN



Mineralwassergigant macht Druck auf Mieter.



ALEXANDRA MOSTYN

Magda Formánková und Antonín Stark sind Rentner. Ihre Miete haben sie immer brav verrichtet. Auch als das Dach über ihrem Kopf immer mehr zusammenfiel, weil sich jahrelang niemand um das Haus, in dem sie lebten, gekümmert hat. Auch als sich die Fäkalien im Keller ansammelten, als die Rohre und Leitungen im Haus kaputt gingen. Als *dům hrůzy*, zu deutsch „Haus des Schreckens“ hat das einstige Heim der beiden inzwischen eine traurige Berühmtheit erreicht.

Dabei hat das „Haus des Schreckens“ eine glanzvolle Vergangenheit. Damals, als es noch „Stallburg“ hieß und Teil des einst berühmten Kurbads Gießhübel-Sauerbrunn war, das heute Kyselka heißt. Eigentümer des Hauses ist die Karlsbader Mineralwasser AG (KMV), eine Firma, die jährlich genug Profit macht, um hunderte von Millionen Kronen allein in Mineralwasserwerbung und Miss-Wahlen zu stecken.

Der Umsatz der KMV geht vor allem auf zwei Dinge zurück. Den natürlichen Reichtum der westböhmisches Mineralwasserquellen. Und den Namen „Mattoni“. Genauer gesagt des Heinrich Mattoni, der

das Kurbad Kyselka einst gegründet hatte. Dabei ist Kyselka nicht nur das Erbe Mattonis. Sondern ein kulturelles Erbe Böhmens. Nicht nur durch seine einmalige Architektur. Das Kurbad ist auch ein Erbe böhmischen Unternehmertums, wie es von Männern wie Heinrich Mattoni oder Tomáš Baťa repräsentiert wird: hervorragenden Unternehmern, die sich auch ihrer sozialen Verantwortung bewusst waren.

Mittelalter statt Mieterschutz

Die verächtliche Haltung der KMV gegenüber diesem Land, seinem kulturellen und unternehmerischen Erbe, und seinen Leuten symbolisiert nichts besser als die Geschichte der einstigen „Stallburg“ und seiner letzten Bewohner. Über 40 Jahre lang lebte Antonín Stark in der „Stallburg“, die in den vergangenen 20 Jahren zum „Haus des Schreckens“ verfiel. Erst Anfang dieses Jahres durfte er in ein neues Heim unweit von Kyselka ziehen. Die Denkmalschützer von der „Assoziation für die Erhaltung des kulturellen Erbes der ČR“ (ASORKD) hatten genug Druck gemacht, um die KMV dazu zu bewegen, ihre Mieter woanders unterzubringen. Trotz eines Lebens in der „Stallburg“ fiel Stark der Abschied leicht. „Drei Tage vor meinem Umzug saß ich in der Küche und mir tropfte das Wasser nur so auf den Kopf. Der Zustand war unerträglich“, schrieb der 68-jährige in einem Dankeschreiben an die

Vom Haus des Schreckens zum Schrecken ums Haus



Denkmalschützer, ohne die er wahrscheinlich noch heute in einer nassen Wohnung leben müsste. Auch Magda Formánková weint ihrem alten Heim keine Träne nach. Die Dankbarkeit der beiden Rentner könnte sie jetzt auf die Straße bringen. Denn ihre beiden Briefe dienen in einem Gerichtsverfahren zwischen den Denkmalschützern und KMV-Chef Pasquale als Beleg für die Behauptung, Pasquale sei ein Zerstörer kulturellen Erbes. Kürzlich war der Anwalt der KMV bei Magda Formánková und

Antonín Stark. Angesprochen habe er sie, was sie sich da erlauben, sagt Formánková. Und dann damit gedroht, die beiden einfach aus ihrer Wohnung zu schmeißen.

Inzwischen, so ließen ihre Vertreter verlauten, steige der Druck auf die beiden alten Menschen. Die KMV fordere von ihnen, zu erklären, sie haben ihre Dankesbriefe auf Druck der Denkmalschutzassoziation hin geschrieben. Antonín Stark gegenüber sei angedeutet worden, der Arbeitsplatz seines Sohnes in der Mattoni-Abfüllanlage sei nicht mehr sicher.

Warum erlaubt der Staat, dass zwei alte Menschen, die offensichtlich selbst nicht fähig sind, sich zu wehren, so gemobbt werden? Auch hier gibt es Mieterschutzbestimmungen, auch hier gibt es Denkmalschutzregeln. Warum wurde und wird das im Falle von Kyselka und seinen sozial schwachen Bewohnern einfach außer Kraft gesetzt? Kyselka sei nicht Karlstein, kommentierte den Konflikt um das Kurbad Präsident Václav Klaus. Das mag sein, aber das Mittelalter scheint in Kyselka präsenter als auf der alten Königsburg.

Hans-Jörg Schmidt macht eine Pause und wird in der nächsten LZ wieder für Sie schreiben.

NACHGEFRAGT

Schürt Fußball Nationalismus? Oder trägt er zur Völkerverständigung bei?



Antonín Panenka, Tschechische Fußballlegende, dessen Tor die Tschechoslowakei 1976 zum Europameister machte:

„Meiner Erfahrung nach trägt Fußball zur Freundschaft zwischen den Völkern bei. Das durfte ich vor kurzem wieder beim EM-Spiel Tschechien gegen Polen erleben, bei dem eine wunderbar freundschaftliche Atmosphäre herrschte.“



Peter Baumann, Geschäftsführer Brücke/Most Stiftung:

Im Prinzip beides. Der Fußball fördert den Zusammenhalt innerhalb einer Nation und hilft vielleicht dabei, mögliche Konflikte sozusagen spielend zu entschärfen.